

Thomas Feltes

Deutsche Kriminologie - Quo Vadis?¹

Erschienen in: Goltdammer's Archiv für Strafrecht 4, 147, 2000, S.161-165

Sind Lehrbücher ein Spiegelbild des behandelten Faches und der entsprechenden Wissenschaft? Wenn ein Kriminologie-Lehrbuch, das 1986 erstmals erschienen ist, zu Beginn des Jahres 2000 in der zehnten Auflage vorliegt, so könnte man daraus den Schluss ziehen, dass dem Bereich, mit dem es sich beschäftigt, eine besondere Bedeutung zukommt. Richtig ist sicherlich, dass der Kriminalität in unserer wie in anderen Gesellschaften eine besondere Bedeutung zukommt. Ob aber die Kriminologie als Wissenschaft einen gleichen Stellenwert hat, wird man aber für Deutschland bezweifeln müssen. Hintergründe, Entstehungszusammenhänge, Analysen - eigentlich müßte doch eine Wissenschaft, die sich mit dem Problem Kriminalität beschäftigt, im Rampenlicht stehen. Wenn man z.B. die Themen Kriminalität und Gesundheit vergleicht, so kommt beiden in der Öffentlichkeit fast die gleiche Bedeutung zu. Entsprechend müßte die Kriminologie einen Stellenwert, vergleichbar der Medizin haben. Hat sie aber nicht. Manche meinen sogar, sie hätte in Deutschland nicht einmal den Stellenwert einer "An-Wissenschaft", also einer Wissenschaft, die **an** eine andere (vollwertige) Wissenschaft wie z.B. der Rechts- oder Sozialwissenschaft angegliedert ist, d.h. ein Anhängsel von ihr ist. Ein Grund für diese Auffassung dürfte sicherlich die Tatsache sein, dass man Kriminologie in Deutschland nicht studieren kann. Die meisten Jura-Studenten hören von ihr - wenn überhaupt - dann nur am Rande, und die marginale (Rand-) Gruppenstellung der Vertreter dieses Faches in den juristischen Fakultäten entspricht eher der von ihnen hauptsächlich untersuchten Klientel - wenn auch auf anderem Niveau. Ist **diese** Kriminologie also eine Wissenschaft? Viele Juristen würden diese Frage, sofern sie sich überhaupt mit ihr beschäftigen, eher mit "Nein" beantworten. Wenn die Kriminologie eine Wissenschaft wäre, dann müßten doch eigentlich in den letzten Jahren kriminologische Institute Hochkonjunktur gehabt haben, kriminologische Forschungen in aller Munde sein und Forschungsgelder nur so fließen. Leider ist dies wohl nicht der Fall - zumindest bemerkt man davon nichts. Liegen die Ursachen dafür in der Disziplin oder bei den sie Vertretenden? Bei der Kriminologie oder bei den Kriminologen? Man könnte den Eindruck gewinnen, dass sich die etablierte Kriminologie (d.h. die Handvoll derjenigen, die sich noch als "Kriminologen" bezeichnen) in ihren Elfenbeinturm (der allerdings wenig mit Elfenbein, wohl eher mehr mit plastikfurniertem Bürokratismus zu tun hat) zurückgezogen

¹ Zugleich eine Besprechung von Hans-Dieter Schwind, Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, 10., neubearbeitete und erweiterte Auflage, XIV, 685 Seiten, Heidelberg (Kriminalistik-Verlag) 2000

hat oder dorthin zurückgedrängt worden ist: Durch vermehrte Lehr- und Prüfungsbelastungen im dogmatischen Strafrecht, durch allgemeine Überlastung und die generelle Tendenz, sich auf das vermeintlich tatsächlich Wichtige zu konzentrieren. Kriminologische Lehrstühle, ohnehin nie breit gestreut in deutschen Universitäten, werden zunehmend umgewandelt, zurückgestuft, gänzlich gestrichen oder an Vertreter der dogmatischen Zunft vergeben, was wiederum aus deren Sicht nur allzu verständlich ist, will man doch die Lehr- und Prüfungsbelastungen in den dogmatischen Fächern auf möglichst viele Schultern verteilen. Überleben also im universitären Dschungel nur die Stärksten und Fitesten, die Vertreter der herrschenden Zunft, wozu offensichtlich die Kriminologen nicht gehören? Eigenes Verschulden oder struktureller Webfehler im System? Wohl ein wenig von beidem; Tatsache ist, dass in anderen Ländern in den letzten Jahren vermehrt neue kriminologische Institute entstanden sind und Forschungsgelder fließen. Wer seine Notwendigkeit nicht unter Beweis zu stellen versteht, der hat wenig Überlebenschancen im postmodernen, an Profit und manchmal wenig hinterfragter Leistung orientierten Hochschulsystem.

Macht es dann eigentlich noch Sinn ein Buch zu lesen und gar zu besprechen, das sich mit dieser "Kriminologie" beschäftigt, das erstmals 1986 erschienen ist und von dem mit schöner Regelmäßigkeit (fast) jedes Jahr eine neue Auflage vorgelegt wird? Ein Buch von einem Autor, der bei der einzigen kritischen Besprechung als Vertreter der "wertfrei praxisorientierten Kriminologie" bezeichnet wurde (Quensel in KrimJ 1988, S.70) – was negativ gemeint war, wobei allein die Tatsache, dass dies (heute) betont werden muss, für sich spricht. Im gleichen Atemzug wurde dem Autor damals quasi die wissenschaftliche Legitimation aberkannt. Was kann man andererseits nach den vielen positiven Besprechungen der 80er und 90er Jahre (vgl. die Übersicht in GA 1989, S. 284-287) jetzt noch Neues zu dem Buch sagen? 1988 wurden von Kunz "die Verständlichkeit der Sprache, die Eingängigkeit der Formulierung ... und vor allem die zahlreichen in den Text eingestreuten Übersichten und Graphiken" gelobt (SchwZfStrR 1988). 1986 stellte Kreuzer fest, dass "es eine Einführung (ist), die für Studenten des Wahlfachs Kriminologie ebenso wie für Fachhochschulstudenten und aufgeschlossene Praktiker ... bestens geeignet erscheint" (NJW 1986). Dem ist auch heute und für die 10. Auflage nichts hinzuzufügen, auch wenn sich der Umfang des Buches von knapp 400 auf fast 700 Seiten vergrößert hat und der Preis von 29.- DM auf 48.- DM angestiegen ist.

Um es vorweg zu nehmen: Es macht Sinn, dieses Buch nicht nur (als Rezensent) zu besprechen, sondern es auch zu lesen. Die Regelmäßigkeit, mit der Schwind sein Lehrbuch neu bearbeitet und der Kriminalistik-Verlag die Neuauflagen auf den Markt bringt, hat dem Werk nicht geschadet - im Gegenteil. Wenn man sich nicht scheuen würde (und Gefahr laufen, die Altauflagen unberechtigt zu denunzieren) könnte man sagen: Es wird jedes Mal besser. Richtig ist auf jeden Fall, dass es Schwind immer

wieder gelingt, die bewährte inhaltliche und didaktische Qualität zu wahren und neue, interessante und kriminologisch wichtige Aspekte hinzuzufügen - auch wenn die deutsche Kriminologie insgesamt längst nicht mehr im Stande ist, mit der internationalen Entwicklung Schritt zu halten.

Die Tatsache, dass gerade dieses Lehrbuch in so hoher und ständig überarbeiteter Auflage erscheint, könnte aber auch noch etwas anderes deutlich machen: Möglicherweise ist die „Kritische Kriminologie“ (sofern es sie jemals gemessen an ihrem eigenen Anspruch gegeben hat) längst tot. Gilt vielleicht nach wie vor das, was ich in meiner Besprechung des Buches vor nunmehr 10 Jahren an gleicher Stelle geschrieben habe? "Die (deutsche) 'kritische' Kriminologie gibt schon längst keine Impulse mehr für die (deutsche) Kriminologie, ... und sie reagiert auch nicht auf die aktuellen Herausforderungen ihrer amerikanischen und englischen linken Kollegen" (GA 1989, S. 286). Da es nie ein "kritisches" Lehrbuch bzw. ein Lehrbuch zur "Kritischen" Kriminologie gab (das "Kleine Kriminologische Wörterbuch", inzwischen nahezu in der Versenkung verschwunden, konnte und wollte nie ein Ersatz für ein „echtes“ Lehrbuch sein), kann es auch keine Neuauflage eines solchen Lehrbuches geben. Zudem haben die Vertreter dieser Richtung, die für sich in Anspruch nahmen, theoriegeleitet zu arbeiten und zu argumentieren (und gleichzeitig anderen, wie z.B. Schwind) ein "gestörtes Verhältnis zur Theorie, ... eine Theorielosigkeit" verwarfen, es nicht geschafft, ihre theoretischen Versatzstücke in genießbare Bissen zu verwandeln, die dazu geeignet gewesen wären, eine produktive Theoriediskussion zu füttern. Wenn vor 10 Jahren der "vorherrschenden Kriminologie" vorgeworfen wurde, sie sei theorie-los, was "im allgemeinen Teil nach Ablehnung des multifaktoriellen Ansatzes und einseitig biologischer (deutscher) und soziologischer (amerikanischer) Theorien durch komplexe Quasitheorien nach dem Sozialisations-Kontroll-Stereotyp kaschiert wird, und die im besonderen Teil sich gelegentlich versatzstückartig beliebig äußert, zumeist aber in unfruchtbarer Öde überfüllter Datenfriedhöfe endet" (Quensel KrimJ 1988, S. 158), so muß man heute (wie damals auch) diesen Satz dreimal lesen um ihn dann vielleicht immer noch nicht zu verstehen. Hat sich die „Kritische Kriminologie“ vielleicht in ihre Nischen zurückgezogen? Manch weinerliche bis zynische Reaktion könnte darauf schließen lassen. Das Internet deckt im übrigen hier wie anderenorts manches schonungslos auf: Eine Recherche mit noch oder ehemals bekannten Namen im aktuellen Verzeichnis der lieferbaren Bücher (unter <http://www.buchhandel.de> im Internet) spricht für sich. Haben denn die „linken Veteranen“ dem neuen "hemdsärmeligen Egoismus der Erfolgreichen, der Schönen und Starken, der Leistungsbereiten und Selbstgewissen" (Guggenberger 1987, S. 12) tatsächlich nichts entgegensetzen? Stimmt das, was Thomas Schmid bereits 1987 formuliert hat, dass viele Alt-Linke in ihren folkloristischen Enklaven überleben und im milden Licht der Kneipen vom eisernen weltanschaulichen Bestand zehren (Freibeuter 34, 1987, S. 3ff., S. 5f)?

Es wäre sicherlich im Sinne der Pluralität, des kritischen Diskurses und der Fortentwicklung der deutschen Kriminologie und Kriminalpolitik wünschenswert, wenn hier und da häufiger gegen den aktuellen Zeitgeist gelockt würde. So mancher stellt sich nämlich die Frage, ob und was die "neue" deutsche Innenpolitik von der Politik der letzten 16 Jahre unterscheidet und wo die Politikberater sind, die dafür sorgen, dass nunmehr tatsächlich eine soziale Kriminalpolitik betrieben wird. Die Abschaffung der Diversion und Bestrafung bereits beim ersten Ladendiebstahl war eines der wichtigsten kriminalpolitischen Themen nach der Regierungsübernahme – sicherlich eine nicht gerade progressive Entwicklung. Man könnte durchaus verzweifeln, wenn man beobachtet, wie Entwicklungen wie „Kommunale Kriminalprävention“ oder „Bürger-nahe Polizeiarbeit“ hinterhergehechelt wird oder wie sie als „pragmatisch“ diffamiert werden, weil man dem nichts eigenes entgegensetzen kann. Die großen theoretischen wie empirischen Sprünge, die von den sog. „Kritischen Kriminologen“ akklamiert wurden, sind wohl ausgeblieben. Dort, wo Empirie betrieben wird, läßt sie sich weder theoretisch noch praktisch von der früher so arg kritisierten "herrschenden" Kriminologie (sofern man bei dem Handvoll Kriminologen in Deutschland überhaupt von "herrschend" sprechen kann) unterscheiden. Wo sind die sogenannten und selbster-nannten "kritischen" Kriminologen (oder besser noch, wo sind sie überhaupt diese Kriminologen), die sich mit den aktuellen Kriminalitätsproblemen beschäftigen? Die auch in den Massenmedien bereit und in der Lage sind, den Menschen andere Erklärungen als die meist sehr platten der Politiker zu geben? Die zumindest versuchen, die Grundprinzipien unseres Rechtsstaates hochzuhalten, wenn große Lauschangriffe oder anlassunabhängige Polizeikontrollen eingeführt und "Strafgeld" durch die Polizei erhoben werden soll. Wo sind die Kriminologen, die mit der polizeilichen und justitiellen Praxis zusammenzuarbeiten, um (auch an ihren eigenen Kriterien) (an)gemessene Lösungen für Probleme der Praxis zu finden? Das Interesse an der Institution Polizei und an einer auch kritischen Kooperation mit ihr ist praktisch nicht vorhanden, ganz im Gegensatz zum Ausland, wo Forschungen über, mit oder für die Polizei Hochkonjunktur haben. (Polizei-)Praxis wird nach wie vor als rotes Tuch gesehen, vor dem man offensichtlich Angst hat. Begründete Angst, wie ich nunmehr glaube, wobei die Gründe anders liegen, als gemeinhin unterstellt wird. Nicht die Polizei fürchtet sich vor den Kriminologen, sondern die Kriminologen vor der Polizei; denn dort müßten sie Farbe bekennen und deutlich machen, wie ihre abstrakten Vorstellungen in Praxishandeln umgesetzt werden sollen.

So wundert es nicht, dass es bis heute nicht gelungen ist, eine tatsächlich lebendige deutsche kriminologische Gesellschaft zu gründen, und dies, obwohl solche Organisationen im Ausland (vor allem in den USA) einen wahren Boom erleben (Kongresse mit mehr als 2.000 Teilnehmern sind dort keine Seltenheit). Was uns Deutschen wohl fehlt, ist die Offenheit, mit der Kriminologen im Ausland miteinander umgehen und

das Engagement, das sie an den Tag legen. Mögen wir inzwischen (oder besser: zwischendurch) in internationalen Kriminologen-Organisationen personell führend vertreten sein: Das Heimatland ist aufgegeben worden, und dies nicht einmal kampflos, da es keinen echten Gegner gab, der einem dieses Feld streitig machen wollte. Aufgabe aufgrund eigener Unfähigkeit? Vielleicht sollte man nicht antreten, wenn man sich so verhält.

Umso wohlthuender kommt dann für die wenigen, die versuchen Kriminologie dort zu vermitteln, wo sie tatsächlich benötigt wird (z.B. an Polizei-Hochschulen, und dort studieren derzeit immerhin fast 10.000 Polizeibeamtinnen und -beamte) ein Buch wie das von Schwind daher, mit dem man bei (Polizei-) Studenten zumindest den Eindruck erwecken kann, es gäbe so etwas wie eine deutsche Kriminologie. Ein Buch, das versucht, auf aktuelle Fragen und Probleme einzugehen, das die Literatur aus dem In- und Ausland aufbereitet und dabei mit seiner Objektivität das Nachdenken nicht tötet, sondern es vielmehr anregt.

Ein Buch, das fast jährliche Neuauflagen erlebt, spiegelt auch die Entwicklung seines Themenbereiches wider. So ist es spannend nachzuvollziehen, was in den jeweiligen Neuauflagen des Buches weggelassen wird, was neu hinzukommt und warum dies der Fall sein könnte. Die Verdoppelung des Umfangs seit der ersten Auflage spricht dafür, dass eher selten Themen herausfallen. Vergleicht man beispielsweise die aktuelle 10. Auflage mit der 2. Auflage von 1988, so stellt sich heraus, dass viele Themenbereiche identisch sind und praktisch keine weggefallen sind. Neu hinzugekommen sind solche Themen wie „kriminologische Aspekte der Wohnungslosigkeit“, „Kommunale Kriminalprävention“, oder „Neue Tätergruppen“. Aber auch dem neuen Staatsbürgerschaftsrecht sowie den kriminologischen Problemen im Zusammenhang mit dem Internet wendet sich die neue Auflage zu. Die Grundprobleme der Kriminologie mögen die gleichen geblieben sein und werden von Schwind auch entsprechend behandelt, neue Schwerpunkte zu setzen ist aber gerade auch Aufgabe eines kriminologischen Lehrbuches, und dieser Aufgabe kommt Schwind nahezu perfekt nach.

Dabei zeichnet sich das Buch nach wie vor durch Anschaulichkeit der Darstellung, eine übersichtliche Struktur sowie eine verständliche Sprache aus. Wird doch Lombrosos Theorie um vieles anschaulicher, wenn man seine "Charakterköpfe" im Bild präsentiert bekommt und ein mit seinen Gänsen turtelnder Konrad Lorenz lockert nicht nur die Lektüre auf, sondern bringt auch das visuelle Gedächtnis ins Spiel: vieles kann man sich wesentlich besser merken, wenn es mit "Schlüsselszenen" verbunden ist.

(Angeblich) neue kriminalpolitische Konzepte wie die Broken-Windows- bzw. Zero-Tolerance-Strategie der New Yorker Polizei werden von Schwind dabei ebenso dargestellt, und er thematisiert auch das Zusammenwachsen Europas und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Kriminalitätsbegehung und die Kriminalitätsbekämpfung. „Europa als neuer kriminalgeographischer Raum“ dieser Titel auf dem

Buchumschlag der 10. Auflage und die dazugehörige Skizze machen auf dieses in den nächsten Jahren wohl in vielen Bereichen wichtigste Problem aufmerksam.